

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 31 (1949)  
**Heft:** 31

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
Anzeigen-Annahme: August Fritze, Verlag, Stöckhofstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erschließung auch in familiären Wohnort-Küsten / Abonnements-Einstellungen an Postämtern, Konto VIII b 58 Winterthur

**Insertionspreis:** Die einspaltige Mittelzeile oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restriktionen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschlägen der Inserate - Insertionschluss Montag abends

## Schweizerische Gipfelleistungen

El. St. Daß das Leben in der Schweiz teuer ist, das finden nicht nur die Ausländer, sondern das wissen vor allem die Schweizer selber, und ganz besonders die Schweizer Hausfrauen, denen die oft sehr schwierige Pflicht obliegt, Einkommen und Ausgaben so auszubalancieren, daß die Familie einigermaßen gelebt hat und die Einnahmen dazu ausreichen.

Immer wieder ertönt der Ruf, daß die notwendigen Nahrungsmittel endlich verbilligt werden. Fleisch ist für den Großteil der Haushaltungen fast unerschwinglich, aber auch Gemüse und Früchte, mit Ausnahme der diesjährigen Kürbisse, sind teuer und laufen ins Geld, von den Kolonialwaren auch nicht zu reden. Überall hat man das Gefühl, daß die Inlandpreise künstlich hochgehalten werden, und nun erfährt man durch einen sehr aufschlußreichen Artikel in der "NZZ", Abendblatt vom 25. Juli 1949, daß zu diesem Zweck im Interesse gemisser — im wahren Sinn des Wortes — Interessenten die Bundesländer nicht durch zurückgeschreckt worden. Die Verbilligungsschüsse für das Ausland auszureichen.

Die Sache ist so, daß man sie mehr als einmal liebt um schließlich doch begreifen zu müssen, was wieder einmal gepfeift worden ist. Die Ausfuhrbedingungen für die Schweizer Industrie ins Ausland sind bekanntlich überallhin noch schwieriger, ganz besonders nach Deutschland. Dafür werden aber agrarische Produkte aus der Schweiz nach Deutschland geliefert. Nachdem der Kanton Wallis zuerst ein großes Gefälle von einer überdimensionalen Erdbeere zu erheben hatte, wurde nach kürzester "Saison-Anlauf" die überragende Ware so knapp und so teuer, daß man im nächstfolgenden Sommer das Gefühl einer ganz unte rdimensionalen Ernte hatte, bis man erfährt, daß Erdbeeren in rauhen Mengen mit dem berühmten Einverständnis nach Germanien ausgeführt wurden, wo die Befehlstruppen und eine mit Warde überdurchschnittlich geeignete Klasse von Deutschen sich daran abgeben konnten. Wir können ihnen den Genuß, haben nur gerne zuerst mehr davon gehabt, da in Anbetracht der prophetischen Ernte die Einfuhr fremder Erdbeeren abgestoppt war. Damit hätten wir einen Gipfel erstiegen!

Der zweite, noch höhere Gipfel wurde mittels Schweine erreicht. Die Fleisch- und Schweinefleisch-Preise sind bekanntlich trotz der Verpöndung nach dem winterlichen Fleischsturz nur sehr bescheiden gesunken worden. (Man billigt den die Migros-Wienerei geworden) Man weiß, daß sie à tout prix hochgehalten werden müssen. Weil unser verwöhntes Volk lieber Weisheit als Nachdruck ist, wurden überschüssige, vom Bund verbilligte Rindfleisch-Vorräte zur Viehfütterung zugelassen. Resultat: Enormes Anfließen der Schweinequadrat. Es wimmelt von fetten Schweinen auf dem Markt, aber beim Portemonnaie des normalen Volkes ist

eben das Fleisch zu teuer. Die an den Schweinepreisen interessierten Kreise sehen mit Entsetzen eine unermessbare Preis-Senkung nahe. Also suchte man nach Auswegen, die zu finden man wieder einmal eine neue "Genossenschaft für Schlachtvieh und Fleischverarbeitung" vor einiger Zeit, offenbar in weiser Voraussicht, gegründet hatte. Zuerst taufte man mit Deutschland Schweine gegen Rinder aus, dagegen wäre nicht viel zu sagen; aber nachher kam ein Lieferungsangebot von 4000 bis 6000 Schweinen zustande. Aber die Deutschen fanden unsere Schweizer Säule zu teuer — begrifflicherweise — und wollten nicht so viel zahlen wie die Schweizer wollten und die Sennenbibli begehren müssen. Und nun beginnt das letzte Stück der Steigung zum Gipfel!

Wozu hat man einen Bund, einen Bund, der in Defiziten schwimmt, einen Bund, der in Bern für niemand so hellhörig und zugänglich, so wäckerlich beforcht ist wie für alle die Kreise, welche die Preisgestaltung des täglichen Lebens unseres Volkes in "den Fingern" haben? Und wahrhaftig, die neue Genossenschaft und die Mutter Helvetia wurden wieder einmal weidlich vor lauter Bundes-Güte und spendeten namhafte Gelder, um die Differenz auszugleichen. Der Bundesbeitrag soll 50 000 Franken betragen, wie viel die vom Nationalrat seiner Zeit gutgeheißenen Rubrik "Förderung des Viehobstbesitzes" via die besagte Genossenschaft gestiftet hat, damit die Deutschen billigeres Schweinefleisch essen können als wir, und damit ja und um keinen Preis der geringste Preisabschlag bei uns zu riskieren sei; das wissen die Güter!

Auf alle Fälle berührt diese wirklich "gipfelhafte" Angelegenheit die Defizitlast mehr als peinlich. Bis vor einiger Zeit hatte das Volk das Vertrauen in den Bund, d. h. die oberste Landesbehörde, daß er für das ganze Volk Sorge. In den letzten Jahren hat es sich aber mehr und mehr herausgestellt, daß er gewissen Verbänden, Genossenschaften und Interessengruppen gegenüber von einer Schwachheit ist, die beunruhigend wirkt. Man weiß öfters von einer Vertrauenskrise im Volk — solche ist wahrhaftig nicht erstauflieh wenn man die böse Dinge erfährt! Auf alle Fälle sind sie nicht dazu angetan um die neuesten Vorschläge des Bundes für Verlängerung des jetzigen Finanz-Notstands auf fünf Jahre mit ziemlich unabsehbaren Vollmachten vertrauen-erweckend zu machen! Caveant, consules! — Zu diesem Zweck ist es vielleicht gut, daß dieser düstere Schweinehandel vorher noch in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist! Kurz gefaßt verläuft die Geschichte so:

Das Wachstum ist vom Bund verbilligt: auf Kosten des Steuerzahlers. Es werden mit verbilligtem Rindfleisch enorme Quantitäten an Mastschweinen gezüchtet: auf Kosten des Steuerzahlers.

Es werden Tausende solcher Schweine an Deutschland geliefert mit Verbilligungszuschüssen des Bundes: auf Kosten des Steuerzahlers.

Es werden auf diese Weise die Inlandpreise für Schweinefleisch hochgehalten: auf Kosten des Steuerzahlers.

Es wird den Deutschen ermöglicht billigeres Schweinefleisch zu erhalten als wir: auf Kosten des Steuerzahlers.

Und in Bern wird in Subventionen und Zuschüssen für alle Mögliche und Unmögliche ständig Geld und Geld ausgetütet, das man dann auf dem Weg von Bundes-Wege-Umjaag und allen Stadtschneidern

aus dem Volk wieder herauspressen muß. Wir hoffen, daß die Volksvertreter in den Räten bis zu der nächsten Session so viel von der gegenwärtig herrschenden Stimmung weiter Kreise in sich werden aufgenommen haben, daß endlich ein etwas anderer Wind im Schweizerhaus zu wehen beginnt.

Es tut einen leid, gleich nach dem 1. August wieder reklamieren zu müssen. Aber es gibt gar keine andere Antwort als:

„Auf in den zweiten Fleischstreich!“

Wir Frauen haben erfahren im Winter bis zu Solidarität zu erreichen ist die Solidarität in der Opposition ist die beste Waffe des Konsumenten, die einzige und wirksamste der Frauen.

## Vom internationalen Filmgeschäft

Ciné — Città Locarno

Während zehn Tagen war das sonst gerne ein wenig südlicher Schlarfrigkeit fröhliche Locarno hellwach und kam auch nicht ein einziges Mal mehr zu seinem Nickerchen. Die Wimpel und Plakate des Filmfestivals, noch mehr Blumen als sonst, besagte Schiffe, die zu den Inseln führen, sonderbar gekleidete, ebenso sonderbar sich gebende Menschen, international in allen Sprachen redend, unter der Hitze leidend, in heftige, fast zu Tätlichkeiten führende Diskussionen verstrickt, Lautsprecher-Songs aus dem Freilichttheater, Abend für Abend sich wiederholend mit „Mon amour...“ „Samba, Samba...“ „Quand l'avais vingt ans...“ All dies war: Filmstadt Locarno vom 8. bis 17. Juli.

Die Jury, ausschließlich aus Männern bestehend, bedachte mit dem Grand Prix de Locarno, einer Goldplakette, den französischen Film „Der Sündenbock“, während die erste Silberplakette dem italienischen De Sica-Film „Fahrrad Diebe“ zufiel. Der heftige, kaum erdenkliche Beifall anlässlich der Verkündigung dieses Preises zeigte sehr deutlich, daß eine große Mehrheit mit der Verleihung des Grand Prix an die Italiener für ihren menschlich so wertvollen, aufbauenden Film gerechnet hatte und das Urteil der Jury nicht unbedingt billigend konnte. Den Preis für den bemerkenswertesten Kriminalfilm holten sich die Amerikaner für „He walked by night...“ Hier möchte man die berechtigte Frage offen lassen, ob dieser Film, der bei den anwesenden Kinobesitzern scheinbar sehr eingeschlagen hat, bei uns überhaupt laufen soll. Unter den Kinobesitzern gibt es mehrere Frauen, die für die Gestaltung ihrer Programme verantwortlich sind, und wir wollen hoffen, daß sie sich die Uebernahme dieses Films — zum Wohle unserer die Kinos besuchenden Jugendlichen — zweimal überlegen. Preisgetragen wurden ferner der englische Unterhaltungsfilm „Adam und Ewelyn“, gegen den nichts einzuwenden ist, ein US-Streifen „Yellow Sky“ für beste Regie, „Enchantment“, US, für beste Darstellung eines Sujets, „Pattés Blanches“.

France, für beste Photographie. Der deutschen Schauspielerin Hilke Krauß wurde ein Preis für beste Darstellung zuerkannt.

Leider hatte man mit der Auswahl und Anordnung der in diesem Jahr als wesentliche Gattung zu kurz kommenden Dokumentarfilme nicht mehr wie bis anhin die tüchtige M. E. Kaehner, — als Filmkennerin aus zahlreichen Artikeln in der Tagespresse bekannt, — betraut.

Suchen wir weiter nach dem Anteil der Frau am Geleiten des diesjährigen Festivals, weil ja letzten Endes unzählige Frauen jahraus, jahrein die Vorstellungen in den Kinos besuchen und es bestimmt

## Frage

Wie kommt es, daß Dein Auge so trambenig ist? Und so trambenig bist? „Das macht, weil es im Frühlicht Den Morgenstern sah, Weil es voll Dank Für die Schönheit war. Voll Dank Für das Sprühen der Diamanten im Tau Von Nichte des legenden Morgens.“ Was macht es, daß Dein Auge Erleiden ins tröstliche Dunkel starrt? — „Das macht, weil die Sorge Dicht vor dem Antlitz stand, Daß es den Tau und den Morgenstern Rimmer sah.“ Daß die Sorge dem Herzen Daß Gottes Güte ihm entfiel, — Den Schlag unterband, Und die demantenen Tropfen im Tau Im Herzen zu Tränen sich tauchten.“ Nun aber Gottes Prüfung vorbei Ist der Weg durch das Herz wieder frei. Offen strahlt wieder das Auge.

Dora Sauth.

## Wir Schweizerfrauen und die Sonntagshaltung

Von Elsa Steinmann

Da möchte ich Ihnen anraten, auf eine solche Haltung unseres Gatten insondern mit Schwächen und Mängelheiten zu antworten. Das heißt: mit einem gedulden, gütigen Schweigen, und einem Nichtbeachten, das aus der Liebe zu unserem Gatten und aus dem Bewußtsein unserer Verantwortung für seine Seele kommt. Am übrigen aber gestalten wir unsere Sonntagshaltung ruhig so, wie wir es für gut finden, und bitten dabei Gott immer wieder von neuem darum, in der Seele unseres Gatten doch endlich das sonnige Licht Gottes gütlichen Geistes aufleuchten, und damit das Verständnis für unsere christliche Lebenshaltung in ihm lebendig werden zu lassen.

Und der Sonntagshaltung hindernde Einfluß der Welt auf unsere Kinder? Da müssen wir uns folgende Wirklichkeiten vor Augen halten: Die Welt, und zwar im Sinn von verderbter, mit Bosheit und allem Uebel besetzten Welt, ist da. Auch wenn wir uns noch so sehr gegen ihre Einflüsse aufleuchten, noch so sehr gegen sie wetern und kämpfen. Das alles nimmt ihr kein Deutchen von ihrem tatsächlichen Vorhandensein. Unsere Kinder werden alle über kurz oder lang mit ihr in Berührung kommen, ihren tausendfachen Einflüssen ausgeliefert sein. Daher kann sie auch die tiefste Mutterliebe nicht Davorn. Es handelt sich meines Erachtens in der heutigen Welt weniger darum, das Kind vor der Berührung mit der Welt zu bewahren, sondern darum, es gegen ihre verderb-

lichen Einflüsse von innen, von seinem Persönlichkeitskern heraus zu wappnen.

Sehen wir uns in der Wirklichkeit um: Wer verleiht denn dem verderblichen Einfluß der Welt am leichtesten? Wer ist am meisten von ihr gefährdet? Wer erliegt ihr am raschesten? Es sind die leeren Herzen und die leeren Hirne. Das wissen der Herr der verderbten Welt und seine Helfershelfer sehr gut. Denn nur deshalb arbeiten sie derart konsequent an der Verbummung und der Verflachung der Maffen, und am inhumanen Erziehen von Herzen und jederzarten Empfindung. Wollen wir deshalb unsere Kinder gegen die Welt und ihren verderblichen Einfluß wappnen, dann müssen wir eben ihre Geirne mit klarem, hartem, schönem Gedankenangut, und ihre Herzen mit einer lebendigen Liebe zu unserm Herrn und Gott füllen, — mit einer Gottesliebe, die immer mehr Persönlichkeitszentrum wird, die mit allen, auch den kleinsten, unheimlichen Vorformnissen des Lebens in fester lebendiger Beziehung steht.

Ist Gott in unserm eigenen Herzen Lebenszentrum, ist meine, jenes lebendige Zentrum, auf das wir alles beziehen, dessen heller, tröstlicher Gegenwert wir uns ständig bewußt sind, zu dem wir in allem Tun und Ruhen immer wieder als zu unserem Herrans Sonne zurückkehren, dann wird es uns, wenn wir Gott um die Gnade dazu bitten, nicht schwer fallen, auch das Herz jedes einzelnen unserer Kinder mit dieser lebendigen, seine ganze kleine Persönlichkeit erfüllenden Gottesliebe zu füllen. Ein Kind aber, dem wir Gottes Geleise, und damit verbunden, ein klares, festes Gedankenangut eingepreßt, dessen Gehirn wir mit den Herrlichkeiten von Gottes schöner Welt angefüllt, und in dessen Herzen wir eine lebendige Liebe zu unserm Herrn geweiht haben, und das wir unserm

Gebet täglich von neuem in den Schutz Gottes stellen, über ein solches Kind wird die verderbte Welt kaum je großen Einfluß gewinnen. Es wird sie so durchschreiten, wie die Helven unserer Märchen und Sagen an den Dämonen und Ungeheuern der Unterwelt vorüberwandern, gleichsam in einem unzerstörbaren Panzer von Gnadenlicht eingehüllt.

Auf die Sonntagshaltung angewandt heißt das: die größeren und die bereits erwachsenen Kinder nicht allzu ängstlich oder allzu ebanichtig von der Außenwelt abschließen wollen. Stellen wir die Regel auf, daß die großen Kinder wenigstens einen Samstagnachmittag im Monat mit uns zuhause verbringen, und im übrigen lassen wir ihnen möglichst freie Hand. Zugene will mit Zugend zusammenleben, will auf eigene Faust die Welt erleben. Das ist durchaus natürlich. Damit die Sonntagsonntagsruhe unsere Kinder dennoch umfassen, müssen wir sie zuhause um getreuer pflegen. So daß unsere erwachsenen Söhne und Töchter wissen: wenn ich heimkomme, ist zuhause schon fast Sonntagfest, diese ganz bestimmte, nur unserm Heim eigene Atmosphäre, in der man bereits etwas von der Ruhe, dem Glanz des Sonntags spürt, die mit Vorfreude auf den Sonntag angefüllt ist.

Serbst ist diese Atmosphäre bei uns, dann wird es sicher oft vorkommen, daß unsere Söhne und Töchter von sich aus verlangen, den Samstagnachmittag zuhause mit uns, anstatt draußen in der Welt mit den Kameraden zu verbringen, so daß aus freiem Ermelden der Kinder aus der vorgelesenen einen, zwei und drei im Monat gemeinsam im Heim verbrachte Samstag werden.

Und nun wenden wir uns der eigentlichen Sonntagshaltung zu: Das ist klar: Wenn der Geist am

Sonntag zu seinem Recht kommen soll, dann muß die materielle, die körperliche Arbeit im Heim auf ein Minimum beschränkt werden, und zwar mit letzter Konsequenz. Daß also am Sonntag bei uns, wenn es sich irgendwie tun läßt, nie mehr gewischt, gesaunet, gelaubhaugert, eine kleine Wäsche gemacht, gebügelt, noch gefädelt werde. Das alles gehört zum Montag und deshalb nicht in unsere Sonntagshaltung hinein. Solche Dinge müssen weitgehend von unsern christlichen Sonntagen ausgeschlossen werden, wenn diese Sonntage wieder Tage des Herrn, Tage der geistigen Erneuerung, Tage der Freude werden sollen.

Wir haben vorhin festgestellt, daß alle Sonntagshaltung, die am Samstag geirnen werden kann, am Samstag vorbereiten und in großen Linien da organisiert werden. Dabei möchte ich Ihnen den Rat geben, zur Erleichterung der kleinen Sonntagshaltung, wie Tischdecken, Geschirraufgaben, Zubereitung von Frühstück, Tee und kleinem Nachessen stets auch unsere Kinder und unsern Gatten zuzuziehen. Daß wir den Sonntag zur Erziehung zur Ritterlichkeit unserer Kinder, und wenn es noch notwendig ist, auch zur Erziehung zur Ritterlichkeit unseres Gatten benutzen. Daß es wenigstens an diesem Tag heißt: „Mutter muß ihr Ruch ha.“ Und daß in diesem „Mutter muß ihr Ruch ha“, Verständnis und Dankbarkeit all unserm wertigsten Sorgens und Müdens zum Wohl der Familie, eine tiefe Eschurdut vor unserm Muttertum auflingt.

Sin bezug auf die Ritterlichkeit den Frauen gegenüber bin wir Schweizer bis jetzt ja noch nicht gerade das, was man ein von christlicher Kultur, von christlichen Sitten bis ins Letzte durchformtes Volk zu nennen pflegt. Denn zu einer lebendigen christlichen Kul-



Wie die Vorigen mit einem klärenden Seitenblick gegen die schweizerischen Vertreterinnen davon sprach, daß in unserem Lande die Frauen noch nicht hundertprozentig sind, und wie die Schweizerin jenseits ihre Heimat als historisches Museum von Europa bezeichne, bricht die Königin in ein fröhliches Lachen aus. Sehr ernst fängt sie dann aber von der großen Verpflichtung aller derjenigen Frauen zu sprechen an, die in einer solchen Stellung sind, und von denen man sojuzalen Aufgaben und Pflichten verlangt: sie sollen zugleich intelligent und schön, lebenswürdig und wissenschaftlich gefaßt sein; was man einem Mann in gleicher Stellung verlangen würde, das verleiht man ihr niemals, und es wird uns klar, weshalb schwere Bürde auf dieser noch jungen Monarchin liegt; zugleich aber erfüllt es uns mit Freude und Stolz, hier eine Vertreterin unseres Geschlechtes vor uns zu sehen, die annehmend ihr schweres Amt mit Ueberlegenheit und Gelächter zu führen versteht.

Das holländische Mitglied unseres Vorstandes, Frau Coverts, die mit der Königin gut bekannt ist, vertraut zum Schluß der Königin den Wunsch der Anwesenden an sich ihre Töchterchen zu sehen; die Monarchin verhält sich jedoch merkwürdig zurückhaltend diesem Anliegen gegenüber, sehr wahrscheinlich

bedacht, weil sie ihre Kinder in keiner Weise von solchen als Prinzessinnen bemerkt haben will. Immerhin ruft sie die Kronprinzessin Beatrix herbei, die auf der Schloßterrasse mit droffigen weißen Händchen spielt, um sie uns vorzuführen oder uns ihre (T). This is the lady from Batavia" beginnt die Vorstellung, und das aufgeweckte 11jährige Töchterchen blickt sich jede Annäherung ernsthaft an und bietet uns die Hand zum Gruß. Wie zufällig fallen wir uns alle in einem großen Kreis auf, und die Königin, ihre Rechte am Arm, läßt dem Kinde begreiflich zu machen, was die anwesenden Frauen zu ihrem Kongreß zusammengekommen hat. Dem kindlichen Verhalten angepaßt lagt sie in einem Satze, daß diese Frauen für das Wohl von Frauen und Kindern der Welt sein und dafür arbeiten wollten.

Damit ist die etwa eine Stunde dauernde Audienz, oder lagen wir lieber, der lebenswürdige Empfang bei der holländischen Landesmutter zu Ende. Als gute Gastgeberin geleitet sie uns bis zum Autorcar und winkt uns beim Abschied noch mit der Hand zu, während gleichzeitig die jüngeren Töchterchen aus den Fenstern des Obergeschosses mit Interesse die abziehenden Frauen betrachten und mit den Händen zum Abschied winken. Eine einträchtige Stunde ist zu Ende, die wir zweifellos nicht vergessen werden. E. V. A.

### Bund Schweizerischer Frauenvereine

An den Schweizerischen Bundesrat Bern

Betrifft Wünsche im Zusammenhang mit der Revision des Bundesgesetzes über das Dienstverhältnis der Bundesbeamten vom 30. Juni 1927.

Herr Bundespräsident, Hochachtungsvolle Herren Bundesräte!

Wir nehmen Bezug auf unsere Eingabe vom 30. November 1948 und möchten Ihnen heute einige weitere Wünsche unterbreiten, da wir noch annehmen dürfen, daß in nächster Zeit Beratungen der Einreichung des Bundespersonals zur Behandlung kommen werden.

Diese Wünsche beziehen sich auf die Stellung der weiblichen Bundesbeamten und Angestellten.

Wir stellen fest, daß nach Art. 2, Abs. 1, des Bundesgesetzes über Schweizerbürger männlichen oder weiblichen Geschlechts, der einen unbefristeten Verwendung genießt, als Bundesbeamter wählbar ist. Grundbedingung werden in dieser fundamentalen Bestimmung des Bundesgesetzes männliche und weibliche Schweizerbürger gleichgestellt.

Ferner sieht Art. 38, Abs. 1 und 2, des Bundesgesetzes vom 20. Dezember 1948 —, daß unter gleichen Voraussetzungen die Leiter von Bundesrat in die nämlichen Beförderungsstufen einzureihen sind. Als Voraussetzungen, die für die Einreichung wichtig sind, werden genannt: erforderliche Vorbildung, Umfang des Pflichtbereiches, Maß der dienstlichen Anforderungen und Verantwortungsfaktoren.

Somit ist klar, daß im Gesetz keine auf den Geschlecht beruhenden Unterscheidungen bei der Klassifikation der Leiter vorgesehen sind.

Diesen Grundgedanken entsprechend stellt das Bundesgesetz weiter in der geltenden Fassung, noch in der Vorstufe des Bundesrates vom 20. Dezember 1948 für weibliche Beamte Sonderbestimmungen auf. Einzig Art. 55, Abs. 2, des Gesetzes, der als wichtiger Grund für die sofortige Auflösung des Beamtenverhältnisses bei weiblichen Beamten die Behinderung nennt, stellt eine Ausnahme dar. Wir behalten uns vor, in anderem Zusammenhang auf diese Bestimmung zurückzukommen.

An den Ausführungsbestimmungen zum Bundesgesetz und namentlich in seiner Anwendung werden in den in der geltenden Fassung vorgehenden Bestimmungen von männlichen und weiblichen Bundesbeamten unterschieden.

Es sei namentlich auf folgende Punkte hingewiesen:

1. Nach der Altersklassifikation werden männliche Verwaltungsbeamte und Kantonsleiter in die 15. Gehaltsstufe eingereiht, während Bundesbeamten, die in erheblichem Maße Obliegenheiten übernehmen müssen, wie sie nach neuester Auffassung für Verwaltungsbeamte oder Kantonsleiter sind (Eingangsformel vom Jahre 1929) nur in die 20. Klasse aufgenommen werden.

Diese in der Bundesverwaltung als „Zünftler (in unterer Klasse)“ bekannte Tatsache widerspricht Art. 38, Abs. 2, des Bundesgesetzes. Zu ihrer Rechtfertigung wird namentlich geltend gemacht, daß Bestimmungen im allgemeinen Dienstverhältnis zu tragen haben. Eine Unterbrechung hierüber würde jedoch ergeben, daß ein hoher Prozentsatz von Beamten dauernd Angehörige zu unterliegen hat. Hierin abgesehen ist grundsätzlich festzuhalten, daß Art. 38 des Bundesgesetzes die Voraussetzungen, unter denen die Leiter einzureihen sind, festlegt. Die Berücksichtigung der familienechtlichen Verpflichtungen des einzelnen Beamten ist daran nicht vorgesehen. Die persönlichen Verpflichtungen werden durch die Altersklassifikation für männliche Beamte nicht in Rechnung gestellt. Es besteht kein „Zünftler-Unterschied“ zwischen ledigen und verheirateten männlichen Beamten. Der „Zünftler-Unterschied“ stellt vielmehr eine gleichwürdige Benachteiligung der weiblichen Bundesbeamten dar.

2. Die Bürogehilfin I. Stufe wird bei ihrer Aufg. zur Bundesbeamtin in die 23. Gehaltsstufe aufgenommen, ungeachtet ihrer Qualifikation und ihrer Funktion. Ein Vorzügen in die 20. Gehaltsstufe wird in der Eingangsformel IV nur vorgezogen für Beamtinnen, die „in erheblichem Maße Obliegenheiten übernehmen müssen, wie sie nach neuester Auffassung für Verwaltungsbeamte oder Kantonsleiter sind“. Der Vorzug wird nie nach dem Vorrang einer Bundesbeamtin in die 20. Gehaltsstufe als Ausnahme gehandhabt. Eine große Anzahl qualifizierter Beamtinnen bleiben während ihrer ganzen Dienstzeit in der 23. Gehaltsstufe und werden auf dieser Grundlage pensioniert, obwohl sie nach einer gewissen Amtsdauer regelmäßig Arbeit versehen, die der 20. Gehaltsstufe entspricht. Dies sollte bei pflichtbewußten, erfahrenen Beamtinnen nicht mehr vorkommen.

Art. 11, Abs. 1 der Verordnung über das Dienstverhältnis der Beamten der allgemeinen Bundesverwaltung vom 24. Oktober 1939 sieht unter den erwähnten Umständen eine Beförderung vor. Die praktische Anwendung der Eingangsformel führt aber entgegen Art. 11 der Dienstverordnung I dazu, daß für die Mehrzahl der Beamtinnen ein Vorrücken in eine höhere Gehaltsstufe von vornherein unmöglich ist. Hierin liegt eine weitere, dem Sinne von Art. 38, Abs. 2, des Bundesgesetzes widersprechende Herabsetzung der Frauenarbeit.

3. Nach der „Eingangsformel“ vom Jahre 1929 sollen der Bürogehilfin der I. Stufe Obliegenheiten, die der 25. Beförderungsstufe entsprechen, übertragen werden, der Bürogehilfin der I. Stufe Obliegenheiten der 23. Beförderungsstufe. Art. 42 der Verordnung über das Dienstverhältnis der Angestellten der allgemeinen Bundesverwaltung vom 1.

April 1947 sieht jedoch für Gehilfinnen der Bundesverwaltung zwei Stufen fest, deren Vorklassifizierung unter der 25. und 26. Gehaltsstufe liegen. Die Bürogehilfin I. und II. Stufe werden demnach nicht entsprechend den Anforderungen entlassen, die an sie gestellt werden. Auch hier wird ein „Klassen-Unterschied“ zwischen männlichen und weiblichen Bundesangestellten gemacht, der weder im Beamtengesetz noch in den allgemeinen Bestimmungen der Angestellten-Ordnung vorgezogen ist.

4. Die Eingangsformel vom 1929 sieht vor, daß als Bürogehilfin I. Stufe angestellt werden können: „Dattlogographinnen und Stenographinnen, an die keine größeren Anforderungen gestellt werden, Gehilfinnen, welchen mechanische Arbeiten übertragen werden sollen.“ In die Bürogehilfin I. Stufe aufgenommen werden größere intellektuelle Anforderungen gestellt und es wird eine bessere Vorbildung vorausgesetzt.

In der Praxis jedoch wird eine Bürogehilfin in der Regel ohne Rücksicht auf Vorbildung und Fähigkeiten als Bürogehilfin I. Stufe angestellt, um später zur Bürogehilfin II. Stufe befördert zu werden. In diesen Fällen wird also nicht einmal die Eingangsformel angewendet und die Lage dieser Gehilfinnen noch mehr verschlechtert.

5. Die ungleiche Behandlung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften läßt es als bedauerlich erscheinen, daß weder in der paritätischen Kommission noch in den Personalanschlüssen weibliche Beamte mitwirken. Durch eine solche Vertretung ließen sich Unbilligkeiten leichtig in der Anwendung der bestehenden Vorschriften erlauben, durch Änderung der Praxis corrigieren. Aus diesen Gründen erlauben wir uns, Ihnen folgende Anträge zu unterbreiten.

### Geburtsstagsbrief an den Prinzen Ali Khan

Am Juni 1949.

Seigneur! Man haben Sie die langgedigte, tapferblühende Rita beigegefaßt. Sie lächelt sich glücklich, um Ungehörig beneidet, Prinzessin Ali Khan zu heißen. Eigentlich haben Sie alles, was sich ein Sterblicher wünschen kann: Reichtum, Liebe, Schönheit, Jugend, Glück. Da können unsere Wünsche überflüssig erscheinen, wenn Sie nicht die Hoffnung ausdrücken, dieses Glück möge lange, sehr lange dauern...

Sie sind nicht fieber, ob Sie dann und wann noch an Ihre Kindheit zurückdenken. Die Wogen Ihres jetzigen Lebens sind so reich, so bewegt, so schlauer, daß Sie kaum Zeit finden werden, sich rückwärts zu wenden. Später vielleicht; aber das wird schon ein Zeichen beglückten Alters sein. Dennoch — wenn die rauchenden Tage der Festlichkeiten vorbei sein werden, so möchten wir Ihnen einige stillere Stunden befähigter Einsicht wünschen, ein Rückwärtssehen in das verlorene Paradies Ihrer Kindheit.

Ermögen Sie Ihre letzten Hauslehrers? Er war der dritte von drei Bubenländern, die gemeinsam das rauheren Gymnasium besucht hatten. Die Hauslehrerleiste bei Son Altesse le Prince Aga Khan war für diese jungen Leute eine Art Praktikum und willkommenes Auslandsaufenthalt nach ihrem Universitätsstudium. Für den angenehmen Mittelschichtler, für den zukünftigen Vorkarrieren, und schließlich für den licencé sciences sociales, der als letzter „Maur“ so genannten Sie Ihren Professeur, volle drei Jahre bei Ihnen blieb. Und im letzten Jahre hatte er die junge Soziologin — eben mich!

Ihren, feinen Vortrag, verbunden mit das Erlebnis idyllischer Zittermomente in Paris, Maitons-Raffine, Deauville und Nizza, wobei mir jeweils auswärts verweilten. Dieser verlängerte Honigmond, frei von allen Hausaufgaben und kleinbürgerlichen Alltagsleben, war die ideale Basis einer harmonischen Ehe werden.

Als mein Mann zu Ihnen kam, waren Sie zehnundhalb Jahre alt. Als wir heirateten und ich Sie kennenlernte, wurden Sie eben dreizehn. Die Photos aus jener Zeit haben mir sorgfältig aufbewahrt und sie in unser Maturaphotalbum eingeklebt und es nun — denn eben bei 25 Jahre seit jener so denkwürdigen Zeit verstrichen — wieder hervorgegraben und durchgesehen. Diese Bildchen — Sie werden sie in Ihrem abenteuerreichen Wanderleben längst verloren haben? — zeigen einen reizenden kleinen Jungen im Matrosenkleid, mit mattgelbem Teint und

Reihen all den vielen sensationellen und zum Teil aufgeschauten Berichten, (besonders in der auslandischen Presse) interessiert es sicher unsere Verehrerinnen, die den reich häusliche und menschliche Sphäre berührenden Bericht über das Leben im Hause Aga Khans und die Jugend seines Sohnes Ali zu lesen. Die Redaktion.

### Wir erlauben Sie,

- 1. Art. 38, Abs. 2, in dem Sinne Rechnung zu tragen, daß in der geänderten Bundesverwaltung der „Zünftler-Unterschied“ fallen gelassen und für gleiche Arbeit männlichen und weiblichen Bundesbeamten gleicher Lohn gewährt wird;
  - 2. Die Beamtinnen gleich wie die Beamten mit der dauernden Übernahme höher qualifizierter Arbeit in die entsprechende höhere Gehaltsstufe zu befördern;
  - 3. Die Bürogehilfinen I. und II. Stufe ihrer Arbeit entsprechend in die 25. bzw. 23. Gehaltsstufe einzureihen;
  - 4. Bei der Einweisung von Bürogehilfinen I. und II. Stufe die Vorbildung und die intellektuellen Fähigkeiten der Anwärtinnen entsprechend zu berücksichtigen;
  - 5. Für eine angemessene Vertretung der Beamtinnen in der paritätischen Kommission und in den Personalanschlüssen zu sorgen.
- Wir sind der Ueberzeugung, daß diese Änderungen sich günstig auf Leistungen und Arbeitsfreudigkeit der weiblichen Personals auswirken werden und bitten Sie daher, Herr Bundespräsident, die hochachtungsvollen Herren Bundesräte, unsere Anträge wohlwollend zu prüfen und zu berücksichtigen.

Mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung  
Bund Schweizerischer Frauenvereine  
Schweizerisches Frauenretariat  
Die Präsidentin: Die Sekretärin:  
Herrn G. Hoemmerli-Schindler Herr A. Mürlet  
Die Präsidentin unserer Fachkommission für die Revision des Eidg. Beamtengesetzes: Herr A. Baer.

### „Das Beste?“ nein!! — Nur Pic-Fein!

Gottes und Kräfteerneuerung klar, kann ich darin bereits die Antwort auf die Frage, wie die Sonntagsheiligung mit Sport — und typisch weltlichen Vergnügungsanlässen in Einklang zu bringen sei mitteilungslos. Denn da gibt es keinen Einklang. Da gibt es nur Mühsal, jenen sonntäglichen Mühsal, den wir aus untern christlichen Familien tabu zu verbannen haben. (Fortsetzung folgt.)

### Musikalischer Ferientour in Braunwald

H. L. Ammiten einer erhabenen Gebrüderwelt hat die Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald ihren 14. Ferientour abgehalten (10. bis 24. Juli). Es lautete „Sach und sein Wert“ auf dem Programm, gleichsam als Aufsatz zum kommenden Bachjahr. Wie? Zwei volle Wochen täglich und händlich nur Kompositionen von diesem, doch eigentlich recht akademischen Tonbinder ausführen? Gestört: sie waren umfaßt von Sonderleistungen, bei denen Kammervorgänger Heintich Schuster mit seinem einflussreichen Begleiter Siegfried die Liebsten von Beethoven bis Gustav Mahler würdig vertrat. Auch wartet er, im Braunwald Ensemble mitwirkende ausgescheidete Privatist Michael Mann (Sohn von Thomas Mann) mit einigen modernen — und auch älteren Werken auf. Und Johann Sebastian, der Altmutter des Barock? Er, dessen Kunst von Gott ist und zu Gott führt, bleibt unberührt, überflutend, allumfassend, immer neu von Epoche zu Epoche.

Prof. Baumgartner, zum 12. Mal unser Meister und musikalischer Leiter, stellte uns Bach in biographischen Ausführungen dar, als Mensch, als Musiker, als Christen, gleicherweise erhaben mit seiner Kunst, ragen in Unendliche gleich den reinen Tönen, zu welchen seine Harmonien entzünden. Er wird sich als Hausmeister Gottes annehmen, mit dem er sich unterhält dem Schöpfer und mit ihm ganzes Welt. Aus drei Muttergenerationen ist Bach hervorgegangen und drei seiner Söhne waren große Musiker. Aber kein Tonhörer vor und nach ihm hat seine Höhe erreicht; die Kunst ist einmalig, oft unahbar reich und vielseitig. Die Forderung hat sein Wert und Weisen vielfach mißachtet, hat ihn zu einem kahlen, akademischen Romantiken gestempelt, so dem Tradition auch romantisch aufgehört. Prof. Baumgartner, dessen Vorkenntnisse entgegengegangene Biographie wird reichen Aufschluß geben über die wahre Art, Bach zu verstehen und zu interpretieren. In seinem Braunwald Sonderkurs hat er die Solokantaten erläutert, in deren tiefstem Sinn und Inhalt; sie wurden dann herrlich lebendig bei der Ausführung durch das Kammerensemble des Salzburger Mozarteums, gemeinsam mit Schweizer Musikern; es waren: Rodolfo Feliciani, Violone — Marcel Sailet, Oboe, — André Janet Flöte und seine Schülerin Fr. Bircher; — von den Salzburgern wirt löstlich hervorgehoben: Prof. Hofmann. Geige; Prof. Schwabberger, Violoncello und Gamba. Die dem ausgescheideten Kammerorchester schloßen sich würdig an als Solokantate: Ernst Jaeggler Maria Stadler,

María Hebling, Feingehörig. So wurden die Kantaten ganz und teilweise, unter Prof. Baumgartners Leitung zu ergreifender Wirkung gebracht. Am Cembalo wirkte der Leipziger Thomaskantor Professor Günther Ranius würdiger Nachfolger des großen Johann Sebastian. — Er dirigierte auch am Cembalo stehend und wieder selbst spielend, Bachs Dreifachtritten, Solo- und Doppelkonzerte, Brandenburgische Konzerte u. a. Auch da offenbarte sich der Genius; alles, was das Menschenherz bewegt, was das Leben in sich birgt, findet Ausdruck in dieser Musik, polyphon, doch stets so klar gefaßt, harmonisch und melodisch verweben und doch von äußerster Rhythmität. All dies brachte Professor Ranius in Schwung, die einzelnen Sätze voll Lebenslust, Humor und Scherz, dann auch voll Schmerz, Sehnens, voll Zuversicht und Gottergebenheit; unabhängig ist die entrückten Klänge wie aus der Unwelt, erhellend sich feiernd zu rauschenden Pathos die Schlüsselnde von Sätzen, Konzerten, Ouverturen. So durchdringt man auch Ranius Solofunk am Cembalo, von zauberhafter Technik und Klangwirkung. Beglückt fühlten sich alle verbunden, die Interpreten, die Ausführer, die Zuhörer, denen oft noch herrliche Abendkonzerte beschieden waren. Das Singsingen in Bachs Musik geschah auch in Prof. Ranius Sonderkurs, in welchem er die Teilnehmer mit den Geheimnissen des Cembalo- (und Orgel)spiels in unergleichlicher Darstellung vertraut machte und daneben die Klangwirkungen am Flügel demonstrierte. — Ein glückliches, verbindliches Einverständnis zwischen allen Beteiligten

zeigte sich nicht allein in der ersten Konzertveranstaltung und Werk-Ausübung, sondern auch „nach getaner Arbeit“ (denn auch das Jubeln und Aufnehmen ist vieler geistiger und seelischer Werte wert Arbeit!); da vereinte sich jung und alt zu geistiger Anteiligkeit, zu Plauder- und Tanz; so lebensfrohe und lebensnah war es auch der große Johann Sebastian im Kreise seiner Familie und Schüler! Wie (schon) er in höchsten Rhythmen in Tanz und Kunitarbeit, so manchem Vorteil zu eigen; man muß ihn wieder entdecken, den heitern Bach — und mit ihm gehen bis zu dem Ziel, zur Gottvergebenheit und Gottliebe! „Weber das rein musikalische hinaus den tiefsten Sinn zur Bildung einer neuen, besseren Welt zu erkennen und verwirklichen, das ist die Aufgabe von uns Braunwaldern“, so schloß Prof. Baumgartner seine Betrachtungen. „Möge das kommende Bachjahr von diesem Gesichtspunkt aus ein lehrreiches werden für die Menschheit!“

### Unbekümmert

Die Vogel, sie fliegen und piepen drauf los. Da muß auch ich fliegen und piepen.  
— Und heute, da  
— Ich's mit ganz einetiet,  
Wenn io vieles ich nicht  
tann begreifen. H. M.

### Um im Sommer nicht schlaf zu werden... Ovomaltine-kalt... Ebenso erfrischend wie kräftigend.

Dr. A. Wanger A. G. Bern

### Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus  
Besondere Räumlichkeiten  
Oeffentliche Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkswirtschaft

Neuzugang miterleben. Kurz zuvor hatten Sie eine Vorstellung im Cirque d'Hiver besucht, und waren von den Darbietungen des eben dort galizierenden Combos völlig hingerissen gewesen. Um Ihnen eine besondere Unterhaltung zu machen, beschloss die Zeitschrift, den Combo mit seiner jungen Gattin nach Mailion-Raffitte kommen zu lassen. Mein Mann wurde beauftragt, mit den Amerikanern zu unterhandeln. Sie versprachen zu kommen, zwar ohne die Vollbüchse mit den Eisenbahn mitzubringen, und am 13. Juni 1924, als wiederum die Rollen auf dem englischen Kaien in Mailion-Raffitte zu Ihrem Fest blühen und duften, erschienen Combo und Congit würdevoll in voller Ausrüstung, in den ersten, nageled und pelzbesetzten Leberfellen, mit Wollmütze, Schal und Hut. Ihr Traum wurde Wirklichkeit: Sie lagen mit dem angebeteten Geliebten am selben Tisch, tranken Tee mit ihm, bei wie Sie und die geliebten Kinder und Erwachsenen eine zwar veraltete Scherzmaske aus Seidenpapier auf seinem Haupte trug, und vor und nach dem feinsten Tee führte er seine Künste vor, gerollt er mit der Peitsche auf acht Meter Entfernung den winzigen weissen Papierreifen in der Hand seiner Partnerin, und o Wunder! selbst die Jagarett in ihrem Munde, und wenn Ihr Herz ein grossartigeres Spiel war, so bewies seine Geschicklichkeit eine ebenso erstaunliche Dosis an Mut und Geduld. Schließlich wurden sich sämtliche Kinder und Jugendliche um den Star des Tages, und er schraubte sein Lafo wie einen Sonnenfleck und dann wie einen Korkzieher über unsern Säugling auf und nieder, auf und nieder... Und parallel mit dem eleganten Spiralen des Lafo's tanzen uns glückliche Schauer über den Rücken auf und nieder, auf und nieder... Es waren erregende Augenblicke, die der Welt mit Ihrer Kamera zuweilen blühte.

Noch liege ich so manches köstliche Bild aus jenem letzten Jahre Ihrer Kindheit, das so gleichzeitig das erste Jahr, die unbeschwertere Kindzeit unter Ehe war, herauszufindenden; aber heute, da die Rollen zu Ihrem 38. Jahre blühen, möchte ich vor allem dieser Feiern gedenken...

Es schien uns damals undenkbar, daß der Weiz nicht auch aus der Ferne lets am 13. Juni seinen einzigen Süßlings gedenken werde, und so landete er in den folgenden Jahren seine wohlgeleiteten und reichlich überlegenen Glückwünsche nach England, wo Sie sich unter der Leitung eines englischen Professors auf die Universitäts vorbereiteten.

So kam der Juni 1928. Anfangs des Monats (sich bemerke ich zu meinem Mann: „Weglich nicht Uns Geburtstag! Schreib ihm rechtzeitig!“ Wenige Monate zuvor war Ihre Mutter ganz unerwartet nach einer Mindaroperation an einer Embolie gestorben. So gedachten wir Ihrer in besonderer Sympathie.

Da erhielten wir am 11. Juni aus Paris ein Telegramm: „Vous attends avec Aly le 13 19 h pour le dîner à l'Hôtel Beauvrière à Cuchy Aga Khan.“ Wir wohnten damals in Lausanne. Auch der wohlbestallte Mittelschüler und der Herrler in Amt und Würden waren mit ihren Gemahlinnen eingeladen! Welch Ereignis! Selbstverständlich jagten wir die besten Feiertagskleider an, die wir besaßen. Und zur festgelegten Stunde erschienen wir drei Paare und wurden in einen referierten Blumengeschmückten Saal mit einer sehr gediegenen runden Tafel geführt... Sie waren kurz zuvor mit Ihrem Vater aus Paris mit dem Flugzeug angekommen und erwarteten uns bereits in gehobener Stimmung. Ihr Vater im weissen leichten Sommeranzug, Sie im schwarzen, tadellos sitzenden Smoking; aus dem kleinen Collogebog von 1924 war innerer vier Jahren ein vollendeter junger Gentleman geworden!

Nun — das Unbegreifliche geschah: Keinem von uns drei Hausherrpaaren fiel ein, daß es Ihr 38. Jahr war! Das exquisite Mahl wurde eingenommen, und damit näherte man sich der Mitte, die eine Fertigfeit dauern sollte. Die schwärzliche garnierte Glace wurde serviert, — der Aga Khan erhob sich, klopfte ans Glas, räusperte sich, sprach einige kurze

Sätze der Erinnerung früherer Geburtstagsfeiern, indem er der verstorbenen Prinzessin gedachte, und sich dann, abfällig, seinen Sohn beschwerte... Ich glaube, wir wären gerne alle in den Erdboden geschlüsselt hätte er sich nicht vor uns geöffnet: es war der peinlichste Augenblick meines Lebens! Demwärt traten wir mit unseren Gläsern zu Ihnen und zu Ihrem Vater, Glückwünsche stammelnd und Entschuldigungen murmelnd...

Ich war am meisten über mich selbst erbost! Hatten Männer sich je über ein unfehlbares Gedächtnis für Geburtstage und Familienfeste ausgewiegt? Und hatte nicht als einmalige Hausherrsgattin am letzten der Geburtstagsfeier in Mailion-Raffitte teilgenommen? Daß ich jetzt weniger Monaten mein erstes Kind geboren hatte und somit das größte Abenteuer erfuhr, das eine Frau erleben kann, schien mir diese unzerstörliche Poesieleistung bis zu einem gewissen Grade zu erklären, nicht jedoch sie zu entschuldigen. Was es nicht ein Zeichen rührender Anhänglichkeit, daß Sie und Ihr Vater den ersten 13. Juni nach dem Tod Ihrer Mutter mit Ihren ehemaligen Schweizer Hausherrn feiern wollten, dem besten Ihrer Kindheit getreu? Und hatten wir Ihre Treue nicht bitter enttäuscht?

Sie bemerken uns später, daß Sie uns großmütig verziehen hatten. Sie dachten wohl mit mir, daß alle Tage Geburtstage sind. Vielleicht wollte er damit sagen, daß an jedem Tag, an dem uns unsere Mutter trug, sie uns selbst geboren hat... Und so landen wir Ihnen denn heute für alle fünfzigsten Tage — ob Sie Rollen tragen oder nicht — den Wunsch: Stellen Sie glücklich!

E. R. W.

### „Die englische Familie“

Vor fünf Jahren wurde in England eine Kommission eingesetzt, deren Aufgabe es war, die Bedürfnisse zu studieren und Empfehlungen auszuarbeiten, wie ein Bevölkerungszuwachs am wirtschaftlichen entgegenarbeiteten werden könnte. Die Arbeit wurde dieser Tage beendet und das Resultat bekanntgegeben. Die letzten Wohnzeitschriften wie „Spectator“ und „Economist“ befaßen sich zu erwarten war, sehr eingehend damit. Es ist nicht unsere Absicht, hier auf Einzelheiten einzugehen, infolge es doch eine Untersuchung, die sich mit rein englischen Verhältnissen befaßt, — doch die Empfehlungen scheinen allgemeines Interesse zu erwecken.

Eine Familie, wie sie sein sollte, besteht aus Eltern mit möglichst drei Kindern. Der Heiß von Kindern soll den Eltern ein erhaltenswertes Ziel bedeuten, wofür sie gerne bereit sind, auf vieles zu verzichten. Die Freunde, eine Kinderzahl herananzuehen, soll den Menschen als behagenswerter Lebensweg nahegelegt werden — weit mehr wert als dies oder jenes, auf das man durch die Ankunft des Kindes oder der Kinder verzichten muß. Die Zahl und Art der Kinder vorzusagen, ist richtig. Nützliches Mittel vorzuziehen nicht die Familien, sondern ermöglichen den Eltern, ihren finanziellen und andern Umständen (Gesundheit) entsprechend ein glückliches Familienleben aufzubauen. Erst in zweiter Linie kommt die Mittels durch den Staat. Doch diese Hilfe ist nur wirksam, wenn der Wunsch nach Elternschaft alle andern Wünsche zurückstellt. Die Mutter hat aber ein Anrecht auf Hilfe in unserer jetzigen Zeit; treffend sagt dazu die Abhandlung: Mütter haben wenig, wenn überhaupt einen Anteil an der modernen Lebensweise, die Aufzucht und Erhaltungsgeld möglichst zu verlängern.

G. K. London

### Der Commentator

Diese reizende Charakteristik des Commentator-Schlages entnehmen wir dem 63. Bericht der Vereinigten Kantonalen Gottesgnaß im Kanton Bern, die als Gründung der bernischen Landeskirche aus ganz kleinen Anfängen heraus zu einem leuchtenden Werk für unheilbar Kranke geworden ist, das aus der Dürftigkeit des Kantons Bern nicht mehr weggedenken ist.

Die Redaktion.

Das Neben ist nicht des Commentators starke Seite. Artiges Neben schon gar nicht. Unsere Hausfrauen wissen das. Wenn niemand am Tisch redet, so ist das gedöhte Essen gut. Das muß ihr genügen. Es ist auch bei unsern Alpintouristen nicht anders. Komme ich da eines Mittags in den Tagraum der Männer, die eben eine herrlich duftende Suppe löffeln. Geipant frage ich: „Ist d'Suppe gut?“ und bekomme zur Antwort: „Es het niemer ds Guterer behauptet.“ Solche Tröschne sind das. Man halte sie deswegen nicht für undenkbar. Es ist ihnen einfach nicht gegeben, große Worte zu machen und Lobeshymnen anzustimmen. Das hatte

Ringen um die Existenz auf ihren meist fargen und festigen Heimeln hat sie selber vorfarg und verschöner gemacht. Redeliebe ist ihnen verdächtig. Mit scheelen Augen bliden sie zu dem „Prasch“ hinüber. „Da ist mehr, als cha wahr is“ — heißt es dann. Diese Art hat auch ihre positive Seite. Sie glauben nicht alles, was in der Zeitung steht. Gegen Sirenenlänge, kommen sie nur aus dem Weiten oder aus dem Osten, sind sie immun. Sie wissen es aus eigener Erfahrung: „Berprache u. halte ich jwoierlei.“ Und damit haben sie nur zu recht. Wenn diese typische Eigenart des Commentators frucht ist, der könnte bei einem Besuch unseres Hauses in Langnau leicht den Eindruck bekommen, die Leute da seien nicht besonders glücklich. Sonst wären sie nicht so einfüßig. „Sie schwäge ia schicht nu“ — sagte mir einmal ein Besucher aus der St. Christoph. Unsere Männer aber meinten nachher: „Da het dänf selber gnu glaveret.“ So sind sie nur einmal, und sind es nicht nur im Wit auf die andern, sondern auch auf sich selbst. Man soll auch aus ihnen selber kein Weizen machen. Für ein kurzes Wort des Mitleids, wenn sie in Schmerzen daliegen, sind sie dankbar; es tut ihnen wohl. Aber für lange Tiraden der Teilnahme und des Bedauerns sind sie nicht empfänglich. Und wer noch selber Weg und Etog brauchen kann, will überhaupt nicht bedauert werden. Mit einer rührenden Selbstverständlichkeit tut er seinen Zimmergenossen jede Handreichung oder hilft vom Frühling bis in den Spätherbst im Garten mit. Es ist ihm Bedürfnis; arbeiten ist er gewohnt, dienen war sein Los von seiner Jugend an. Er muß selbstverständlich nicht, aber er kann gar nicht anders und will nicht anders. Es ist nicht auszubedenken, wofür kostbarer Schatz unserer Lande verloren ginge, wenn diese Meinung, die sich so natürlich in der gottgeleiteten Ordnung des „Jchs Tage“ stellt du arbeiten und alle deine Dinge beschaffen“ bewegt, unter uns zu schwinden begänne. Solchen Menschen ist die Arbeit auch dann, wenn sie ruhig die Hände in den Schoß legen dürfen, ein Segen, kein Fluch, kein Krampf, keine „Blüeg“, wie dem entworfenen Proletariat. „I ha geng no die hürzer Jyt herby“ erklären uns diese unfomplizierten, in ihrer Art benedizierten Menschen. Wer darum unserer Leute kennt, wird ohne Liebertreibung sagen dürfen, daß sie sich bei uns im Asyl sehr wohl fühlen — auch ohne daß ihm das bei jeder Gelegenheit übergeschwänglich beteuert wird. Schließlich hat ja niemand ds Cunterari behauptet.

### Der Fischfabrik

„Die Entwicklung in schweizerischen Fischereigerichte hat einen Recht gegeben, welche eher eine Verbesserung der Verhältnisse vorausgesehen haben. Tatsächlich haben sich die Berufsfischer in einer ähnlichen schwierigen Lage wie die Landwirte, welche ihre Produkte ebenfalls nur schwer absetzen und verwerten konnte. Trotzdem 1948 nur mittel-nützige Fänge erzielt worden sind, gestaltete sich der Fischfabrik in unbefriedigender Weise und bei etwas härteren Fängen machten sich Abnützungen geltend, welche bis zur Verweigerung der Abnahme durch die Händlerhändler führten. Es ist nicht zu verwundern, daß dementsprechend auch die Preise vielfach gedrückt blieben. Die Gründe dieser unerzehrlichen Verhältnisse sind wiederum in der mangelnden Nachfrage nach Süßwasserfischen im Haushalt und in der Hotelierie sowie in den mangelnden Exportmöglichkeiten zu sehen; dazu geleitet sich die Konkurrenz unter einheimischen Fische durch die Meerfischerei, insbesondere den Vertrieb steigendster Meerfische, entnehmen wir der Schweizerischen Fischezeitung (Jahresbericht des Berufsfischerverbandes).

Im „Schweizerischen Beobachter“ dagegen schreibt eine Frau, man würde auf dem Lande gerne Fische kaufen, aber man finde ja nur in der Stadt Gelegenheit, in gewissen Geschäften Inlandfische zu kaufen, warum denn niemand aus Land sende? Und die Hausfrauen der Stadt sagen, der Inlandfisch sei zu teuer, sie kaufen lieber Meerfische. Wir haben da das selbe Qued wie beim Wein: Der inländische Wein fließt dies Jahr im Maß, der billigere Fremde Wein in Quantitäten eingeführt und getrunken! Williger kann aber der Fische keine Fische, der Weinbauer seinen Wein nicht abgeben, vielleicht aber der Händler?

### Kleine Rundschau

**Reformierte Kirche Frankreichs ordiniert Frauen**  
E. P. D. Auf der Synode der Reformierten Kirche Frankreichs, die in Anwesenheit von Vertretern aus anderer Kirchen in Paris zusammentrat, wurde beschlossen, in gewissen „außerordentlichen Fällen“ Frauen zum Pfarramt zuzulassen. Der Begriff „Außerordentliche Fälle“ wurde von der Synode nicht weiter definiert.

**Traubenaspekt und Wingerische**  
Eine von der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus in Louanne veröffentlichte Umfrage zeigt, daß in den zwei letzten Jahren die Zahl der Hersteller von Trauben auf vier Viertel zugenommen hat, während die Zahl der Verbraucher auf zwei Viertel abgenommen hat. Die Förderung des Traubenaspektes verdient als Beitrag zur Weinbautriebe um mehr Bedeutung, als gerade Trauben der — im waadtländischen und Genfer Rebberg häufigen — Direktträger sich auszeichnen zur Traubenaspekterhaltung eignen... Im Zeitalter des modernisierten Verkehrs kommen dem Traubenaspekt auch unbefriedigbare Vorteile zu, abgesehen von weiteren Kommentaren, wie Kranke, SENS. den Kindern, Altkontinen usw.

### Internationale musikalische Festwochen Luzern 1949

(umf) Im Anblich an die ersten internationalen Bruders-Feste in Oberösterreich haben auch die Luzerner Musikfestwochen anlässlich des 125. Geburtstag des Meisters eine

**Bruders-Matine**  
in ihr Programm aufgenommen. Diese findet Sonntag, den 21. August, um 11 Uhr im Stadthaus Luzern statt. Der musikalische Teil, ausgeführt vom Winterthurer Streichquartett mit Georg Kertel (Viola), umfist das Streichquintett in F-moll aus dem Jahre 1879, das dem Serjag War Emanuel von Babern gewidmet ist und im Abemischen Wagner-Berein in Wien 1881 zur Uraufführung gelangte. Dieses Werk wird oft als „Symphonische Kammermusik“ bezeichnet; symphonisch sind darin zwar die Gesänge und Charaktere der Gedanken sowie einzelne formal. Erlebnisse. Aber Bruders verstand es doch meisterhaft, die fünf Instrumente nur das sagen zu lassen, was wirklich in ihrem Ausdrucksbereich liegt. Durchdringt aber ist das Quintett von dem Grundgedanken religiöser Weihe, wie er die Werke Bruders immer wieder auszeichnet. — Stiftskapellmeister S. B. Hilber (Luzern) wird die Gebrüder halten.

### Radiofendungen für die Frauen

„Wir und die andern“ lautet das Motto, unter dem Montag, den 8. August um 14.00 Uhr die Frauenrunde steht. Sie vermittelt Berichte aus dem In- und Ausland. Ueber einen Besuch in der Amazonas-Region berichtet Clara Wehrli gleichentags um 17.50 Uhr in einem weiteren „Kleinfest“. „Mottier's und probiers“ findet Donnerstag, den 11. August um 14.00 Uhr von fallen Caucen und anderem. Sanna Willi und Anneliese Kämpfer kommen am 18.25 Uhr „Erlauchtes und Erlebtes aus dem hädtlichen Alltag“. Für diese Sendung prägen sie den Titel: „Besitz und begähe“. Schließlich unterhalten sich Freitag, den 12. August um 14.00 Uhr Berthe Käsm und Elisabeth Thommen über „Wohnumständlichkeiten zur alleinlebenden Frauen“. Eine „Wanderei mit den Hörerinnen“ beschließt diese halbe Stunde der Frau. Wer sich für Frauen- und Lächerstör interessiert, hat Gelegenheit, sich am Lautsprecher über das Geschehen am Schweizerischen Eingetret der Frauen- und Tochterkreise zu informieren. Die Wiederorträge werden Freitag, den 12. August von 20 bis 20.15 Uhr und wiederum ab 21.15 Uhr zu vernehmen sein.

Redaktion:  
Frau El. Studer-D. Goumoens, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Verlag:  
Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin: Fräulein Dr. E. Kägi, Trollstrasse 28, Winterthur

### SCHAFFHAUSER WOLLE

TRADE MARK

### Tschulok

ZÜRICH  
seit 35 Jahren für  
Maturität und ETH

### Vereinigte Zürcher Molkereien

NIch Butter Rahm Käse

Sorgfältige Bedienung  
Tel. 25 68 10

### Der heimatliche Teerbaum

Marktgasse 10

Bierstade  
W. BEITZSCH, JOMI  
ZÜRICH

### Hotz A.G. TEIGWAREN

Brutto 500 Gr.

EIER-HORNLI

PAUL NOTZ  
Bühnenstrasse 10  
ZÜRICH

sind  
Vorzüglich

### Detektiv Lier

Streng diskret - Exakte Spürarbeit  
effizient und Gehörig

Tel. 23 29 18  
Löwenstr. 56 / Bahnhof  
ZÜRICH 1  
A. Detektiv & Spür Zürich  
38 Jahre Praxis

### Tapeten A.G.

DECORATIONSTOFFE  
VORLÄNGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

### Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

GEORG NIEDERMANN AG.  
Metzgerei und Wursterei

Augustinergasse 15  
ZÜRICH  
Tel. 27 13 91

### Unsere Frauen

trinken ihren  
Kaffee bei Hillt  
im Vegetarischen  
Restaurant  
Zürich 1  
Sihlstrasse 26/28

Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner, Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei, Behagl. Räume im Parterre und 1. Stock.

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben Erfolg